

Erschienen am: 29.04.2002

Vom Industrie- zum Trendquartier: Zürich West als Modellfall

Das ehemalige Industriegebiet im Westen von Zürich wandelt sich zum aufstrebenden Stadtteil mit vielfältiger Nutzung und grossstädtischem Flair. Ist das Zürcher Modell auch für Basel brauchbar, so wie das von der «Basler Zeitung» vom 10. April 2002 für Basel Nord vorgeschlagen wurde? Stefan Hotz beschreibt die Geschichte des Zürcher Aufbruchs.



Boomtown
im
Nordwesten.
Zwischen
Limmat
und
Bahngelände
liegt
Zürich
West
(rot
umrandet),
das
in
den
letzten
Jahren
zu
einer
über
die
Stadt
hinaus
wirkenden
Attraktion
geworden
ist.
Eine
solche
Entwicklung
war
möglich,
weil
Zürich
über
die
kritische
Grösse
verfügt. <@GTextkursiv>Foto
Desair

Zürich. Erstens kommt es anders und schneller, als man denkt. Was der Volksmund bei unliebsamen Überraschungen sagt, trifft ins Positive gewendet auf Zürichs Stadtkreis 5 zu. Das langgezogene Industriequartier, das sich vom Hauptbahnhof, eingerahmt von den Geleiseanlagen und der Limmat, nach Westen hin erstreckt, galt vor zehn Jahren noch als Inbegriff für Drogenelend und Verslumung. Das Leben in den Wohngebieten nahe beim Bahnhof drohte bis zur Auflösung der offenen Szene 1995 abzusterben. Gleichzeitig schien die Rezession im unteren westlichen Teil eine neue Nutzung zu verunmöglichen. Dort hatten sich im Zuge der De-Industrialisierung von Zürich die ausgedehnten Arbeitsplatzgebiete allmählich entleert. Der jahrelange politische Streit um eine rechtsgültige Zonenordnung trug dazu bei, Investoren abzuschrecken. Der 1992 erstellte Zürcher Technopark blieb lange das einzige realisierte Grossprojekt, das anfänglich gar als Investitionsruine zu enden drohte. Rückblickend gehören jedoch gerade die Jahre der wirtschaftlichen Krise zu den Ursachen, die eine unerwartete und rasante Trendwende ermöglichten. Die leer stehenden Industriehallen riefen förmlich nach sinnvollen Zwischennutzungen. Einzelne Eigentümer waren gezwungen, ihren Grund zu massiv eingebrochenen Preisen zu verkaufen. Wie Pionierpflanzen auf unwirtlichem Gelände belebten risikofreudige Kleinunternehmer erste Nischen. Partylokale und damals noch halblegale Bars richteten sich ein, Kunsthandwerker, Freiberufler, kleine Dienstleister und Gewerbetreibende nutzten die Gunst der Stunde, renommierte Galeristen ergriffen die Möglichkeiten, die die einstigen Produktionshallen boten.

Ein Hauch von Soho

Heute ist Zürich West das Trendquartier schlechthin mit einem Hauch von Soho. Eine Schönheit ist es nicht. Mittendrin steht eine Kehrlichtverbrennungsanlage. Die schnurgerade, hässliche Hardbrücke durchschneidet den Stadtteil von Nord nach Süd. Einzelne Wohnhäuser kontrastieren mit unförmigen Zweckbauten. Anderswo wird das Nebeneinander von alt und neu zelebriert: Auf dem Areal von Sulzer-Escher-Wyss restaurieren Bauarbeiter gegenwärtig die über hundertjährige, 1987 stillgelegte Giessereihalle. Sie bildet in Zukunft den Kern eines 170 Meter langen siebenstöckigen Glaspalastes, der darum herum erstellt wird. Die klingenden Namen aus der Blütezeit der Industrialisierung leben mit anderer Bedeutung fort. Auf dem Steinfels-Areal - der Seifensieder verlegte die Produktion 1986 aus der Stadt - entsteht eine riesige Wohnüberbauung. Maag steht nicht mehr für Zahnräder, sondern für einen Komplex, wo sich auf faszinierende Weise neben vorderhand noch industriell genutzten Werkstätten ein Kaleidoskop unterschiedlichster Mieter, von der Modedesignerin bis zum Architekten, eingemietet hat. In einer Maag-Halle wird das Schweizer Musical «Deep» aufgeführt. Entlang der Limmat, wo einst das Textilunternehmen Schoeller wirtschaftete, leben heute mehrere hundert Menschen in «Limmatwest», der bisher grössten Wohnsiedlung im Quartier. Bedenken. das schmale Areal am schattigen Flussufer. durchschnitten von

.....
einem Bahnviadukt, sei dafür ungeeignet, erwiesen sich als unbegründet. Die meisten der 320 Wohnungen waren vor Bauabschluss verkauft oder vermietet. Beim Begriff «Toni Molkerei» denken Zürichs Nachtschwärmer nicht an Joghurt, sondern an ein gestyltes Szenelokal.

Vom Sorgenkind zum Selbstläufer

Zürich West umfasst das Gebiet vom Hardturm bis zur Bahnlinie nach Wikipingen, deren gekrümmter Viadukt die Trennlinie zwischen dem Wohnquartier und den Arbeitsgebieten im Kreis 5 bildete. Gut 5000 Einwohner sollen hier einmal leben, gegen 20 000 Arbeitsplätze zumeist neu entstehen. Am Anfang der heutigen Entwicklung stand eine atmosphärische Entkrampfung: 1996 - noch herrschte Krise - rief Stadtpräsident Josef Estermann das Stadtforum ins Leben. Während Monaten diskutierten Grundeigentümer, Quartierbewohnerinnen und Vertreter der Stadtverwaltung intensiv ihre Vorstellungen, Visionen und Ziele. «Es spielte eine enorme Rolle, dass sehr unterschiedliche Menschen einmal am selben Tisch sassen und einander zuhörten. Dabei gelang es - und das ist nicht zu unterschätzen -, eine Grundstimmung des Vertrauens zu schaffen», sagt Brigit Wehrli-Schindler, Direktorin der Fachstelle für Stadtentwicklung, die den Prozess von Anfang an begleitete.

Aus dem Stadtforum gingen zwei Initiativen hervor: Eine von der Stadt und der Wirtschaft paritätisch getragene «Impulsgruppe Aufwertung Zürich Nord» organisierte eine Aktion, um die Öffentlichkeit auf das Potenzial des Gebiets hinzuweisen. Soweit überhaupt nötig, war sie ein voller Erfolg: Heute erübrigen sich Impulse von aussen. Die Umgestaltung von Zürich West ist zum Selbstläufer geworden. Direkt involviert war die Stadtverwaltung im Rahmen der kooperativen Entwicklungsplanung. Ergebnis war im Jahr 2000 ein gemeinsam mit den Grundeigentümern erarbeitetes Konzept, das Zielsetzung und Grundsätze zum angestrebten Nutzungsmix, die Infrastrukturen sowie Kriterien zur Wirtschafts-, Sozial- und Umweltverträglichkeit festhielt.

Zürich West ist kein Produkt der Politik. Zunächst sei es einfach die Folge einer wirtschaftlichen Strukturkrise, wenn ein Industriegebiet an einem derart attraktiven Ort brach liege, sagt Brigit Wehrli-Schindler: «Ohne die private Initiative der Eigentümer wäre nichts geschehen. Entscheidend war weiter, dass im richtigen Moment der wirtschaftliche Aufschwung einsetzte.» Die Soziologin betont gleichzeitig die Bedeutung, die den vielfältigen kulturellen Nutzungen in der schwierigen Übergangsphase zukam. «Das brachte erst den richtigen Groove ins Quartier», so Brigit Wehrli-Schindler.

Es waren Kulturschaffende verschiedener Sparten sowie das Migros-Museum und die Kunsthalle im Löwenbräu-Areal, die als Erste den Trend setzten. Das Schauspielhaus hat ihn mit seiner Entscheid, die einstige Schiffbauhalle auf dem Escher-Wyss-Areal zur Bühne auszubauen, noch verstärkt und einen Anziehungspunkt geschaffen. Zürich West kann nur bedingt als Modell dienen. «Es ist wohl eher ein historischer Sonderfall», sagt Brigit Wehrli-Schindler: «Zürich verfügt über die kritische Grösse, die eine Entwicklung in diesen Dimensionen ermöglichte. Es braucht dazu eine genügend grosse Anzahl von Menschen, die urban denken und sich urban verhalten.»

Streitpunkte Stadion und Verkehr

Die eingeleitete Entwicklung stösst auf ungeteilte Zustimmung, was nicht heisst, es seien keine Auseinandersetzungen mehr zu erwarten. Widerstand löst vor allem das neue Stadion aus. Nicht der geplante, fünfeckige Fussballtempel an sich ist umstritten, sondern die Mantelnutzung auf den heutigen Trainingsplätzen. Die maximale Ausnutzung mit Büros und einem Einkaufszentrum verursache zusätzlichen Verkehr, der tiefe Anteil an Wohnungen stehe im Widerspruch zum erklärten Ziel, ein durchmischtes Quartier zu schaffen, kritisieren Anwohner. Die wachsende und wachsame Bevölkerung hat sich in der IG Hardturmquartier organisiert und artikuliert ihre Bedürfnisse. Wenig überraschend entwickelt sich das Verkehrskonzept zum Zankapfel; es sieht vor, die zentrale Pfingstweidstrasse zur Hauptachse auszubauen. Beim öffentlichen Verkehr gerät die Stadt durch die rasante Entwicklung allmählich in Verzug. Geplant ist eine neue Tramlinie, die jedoch den Betrieb frühestens 2008 aufnehmen wird.

Zürich West ist mehr als eine Anhäufung von Bauvorhaben. Zum Symbol für Zürichs Aufbruch machen es erst die Menschen, wobei eine Subkultur, die einen unbändigen Unternehmergeist an den Tag legt, auf einige aufgeschlossene Grundeigentümer stösst, die ihren Blickwinkel erweiterten. Es ist kein Zufall, dass ehemalige Wohnungsnotaktivisten zusammen mit dem Generalunternehmer Allreal gerade hier die Überbauung Kraftwerk 1 realisierten, die neue, gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens erlaubt. Die meisten Zwischennutzer suchten dieses Umfeld, auch wenn viele nur vorübergehend eine Bleibe finden, sei es, weil sie irgendwann einem Neubau weichen müssen, oder weil die unweigerlich wieder steigenden Mietpreise nicht mehr erschwinglich sind.

Bier, frisch ab Turbine

Welch guter Nährboden Zürich West, wie im 19. Jahrhundert, für Unternehmensgründungen ist, zeigt beispielhaft Zürichs einzige Bierbrauerei. (Basel hat immerhin zwei Kleinbrauereien): 1997, ein Jahr nach

der Stilllegung von Hürlimann, fingen einige Pioniere an einer unwirtlichen Ecke in einem Keller an, Bier zu brauen. Der Kampf um die Finanzierung sei, so schreiben sie heute ironisch, geprägt gewesen von «mit Mitleid erfülltem Schulterklopfen der Kreditchefs diverser Banken». Die Alternative Bank sprang ein und das «Turbinenbräu» avancierte rasch zum Partybier von Zürich. Inzwischen reichen die Produktionsanlagen nicht mehr aus. In diesem Jahr bezieht der Betrieb geeignetere Räumlichkeiten südlich der Geleiseanlagen. Die erfolgreichen Jungunternehmer betrachten Bier als «lokales Frischprodukt» und werden damit weiter - nicht nur in Zürich West - die Trendlokale versorgen.

Von Stefan Hotz

© 2002 National Zeitung und Basler Nachrichten AG